

Interlinguistische Informationen



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Beiheft 16

*

* Berlin, November 2009

*

ISSN 1432-3567

Esperanto und andere Sprachen im Vergleich

**Beiträge
der 18. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21.-23. November 2008, in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2009**



Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die wichtigsten interlinguistischen und esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen international und in Deutschland.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

Berlin 2009

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 98 16 38

gil@blanke-info.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

**Esperanto und andere Sprachen
im Vergleich**

**Beiträge
der 18. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21.-23. November 2008, in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2009**

100

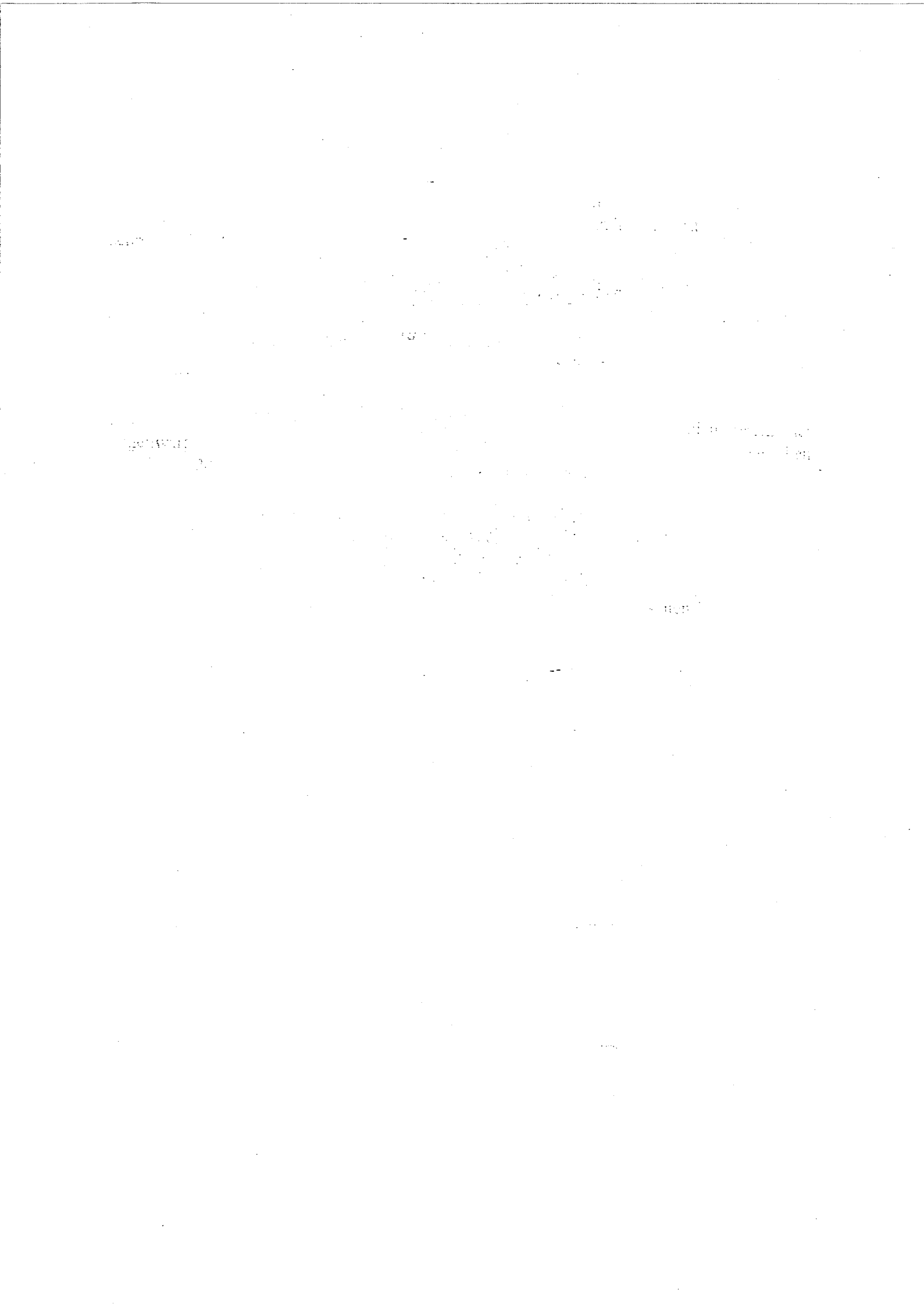
1000
10000

100000
1000000

10000000

Inhalt

<i>Sabine Fiedler</i>	Vorwort	7
<i>KIMURA Goro Christoph</i>	Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung	11
<i>Otto Back</i>	Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?	25
<i>Wim Jansen</i>	Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich	33
<i>Biljana Golubović</i>	Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich	55
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Der Struwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie	65
<i>Cyril Brosch</i>	Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto	83
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen	99
<i>Ilona Koutrný</i>	Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie	117
<i>Marek Blahuš</i>	Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen	131
<i>Bengt-Arne Wickström</i>	Ökonomie und Sprache	137
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio	157
<i>Sabine Fiedler</i>	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)	165
Autoren		171
Inhalt der Beihefte 1-16		173



Vorwort

Dieser Band vereinigt Vorträge, die im November 2008 auf der 18. Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V. (GIL) in Berlin gehalten wurden. Das Schwerpunktthema „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“ regte zahlreiche Teilnehmer an, sich aus unterschiedlichster Perspektive vergleichend mit dem Gegenstand Plansprache zu beschäftigen. Dieser Band enthält daher sowohl Beiträge, die gesamte Plansprachensysteme, z.B. Esperanto, anderen Sprachen gegenüberstellen oder einzelne linguistische Kategorien in Ethno- und Plansprachen miteinander vergleichen, als auch solche, die sich dem Thema aus soziolinguistischer, übersetzungswissenschaftlicher oder auch sprachökonomischer Sicht nähern. Sie machen in ihrer Gesamtheit deutlich, aus wie viel verschiedenen Blickwinkeln die Beschäftigung mit Plansprachen fruchtbringend sein kann.

Es ist besonders erfreulich, dass die Tagung 2008 die Möglichkeit des Gedankenaustausches mit einer Reihe von Interlinguisten bot, die außerhalb Deutschlands arbeiten. So z.B. mit *Goro Christoph Kimura*, Soziolinguist an der Sophia-Universität in Tokio (und seit 1994 GIL-Mitglied!), der in seinem Beitrag Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Esperanto und Minderheitensprachen beleuchtet. Er kommt zu dem Ergebnis, dass „Esperanto einige grundlegende Charakteristika mit Minderheitensprachen zu teilen [scheint]“, wobei ihm vor allem die Parallelen zu Merkmalen der sorbischen Kultur auffallen. Kimura geht von der klassischen Definition der Esperanto-Sprachgemeinschaft nach Richard E. Wood (1979) als „a voluntary, non-ethnic and non-territorial speech community“ aus und stellt fest, dass diese drei Merkmale nicht exklusiv für Esperanto, sondern zumindest graduell auch für (andere) Minderheitensprachen gültig sind. Eine Zusammenarbeit zwischen Plansprachenforschung und sprachsoziologischer Forschung zu Minderheitensprachen, so die Schlussfolgerung des Autors, könnten für beide Bereiche gewinnbringend sein.

Sprachen als „unvollkommene Werkzeuge“ stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Otto Back* (Wien). Während dieser Aspekt bei der Beschreibung von Ethnosprachen kaum thematisiert wird, finden Sprachstrukturbewertungen in der Plansprachenwissenschaft starke Beachtung. Der Autor behandelt das Thema auf der Grundlage von umfangreichem Beispielmateriale zu Plan- und Ethnosprachen in den Bereichen Benennungslücken, Mehrdeutigkeiten, Blockaden in der Formenbildung, verwechselbarer Wortklang und unübersichtliche Reihung und gelangt u. a. zu der Schlussfolgerung, dass „beide Arten [Plan- wie Ethnosprachen] von Vollkommenheit weit entfernt sind“.

Der niederländische Baskologe *Wim Jansen*, Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam, vergleicht in seinem Beitrag ausgewählte morphologische, syntaktische und lexikalisch-semantische Charakteristika im Baskischen und Esperanto miteinander. Es zeigen sich, wie zu erwarten, drastische Unterschiede in Syntax und Lexik; Übereinstimmungen gibt es dagegen im Vokalsystem sowie im morphologischen Bereich, hier insbesondere in der Agglutinierung.

Der Beitrag von *Biljana Golubović* ist ein gutes Beispiel dafür, dass Arbeiten zum Esperanto über die eigentliche Beschäftigung mit den Plansprachen hinaus wirken können. Die Autorin vergleicht die Phraseologie des Esperanto mit der des Serbischen und stellt eine Reihe von Parallelen, z.B. hinsichtlich der Entstehung phraseologischer Einheiten, fest. Diese bei einer Gegenüberstellung von Plansprache und Ethnosprache eher überraschenden Übereinstimmungen erklärt sie mit Besonderheiten der Entwicklung des Serbischen. Der Aufsatz bestätigt erneut, dass Künstlichkeit und Natürlichkeit von Sprachen nicht als Dichotomie, sondern eher als Extreme eines Kontinuum zu betrachten sind. Darüber hinaus vermittelt der Beitrag

interessante Einblicke in die schwierige Entwicklung der Kroatistik und Serbistik nach dem Zerfall Jugoslawiens bzw. des Serbokroatischen.

Übersetzungsvergleiche zwischen Plan- und Ethnosprache standen bereits mehrfach auf der Tagungsordnung von GIL-Konferenzen (vgl. z.B. Beihefte 11 und 14). *Rudolf-Josef Fischer* beschäftigt sich mit dem Struwelpeter und vergleicht dessen Übersetzungen ins Esperanto, Lateinische, Englische, Französische, Italienische und Spanische miteinander, wobei er sowohl formale Kriterien (wie Versmaß und Zeilenanzahl) als auch inhaltliche Aspekte behandelt. Während die Übersetzer in romanische Sprachen einer Reihe von Problemen mit den Jamben- und Trochäenketten des Originals begegnen, schneidet die englische Version nach seiner Einschätzung sehr gut ab, ebenso wie die neuere Fassung in Esperanto (1988).

Wie bekannt, hat der Begründer des Esperanto Zamenhof 1887 kein detailliert ausgearbeitetes Projekt, sondern nur eine Sprachskizze vorgelegt, die in der Folgezeit von den Nutzern weiter kreativ ausgebaut wurde. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sprachliche Einzelfragen bis in die Gegenwart z.T. sehr kontrovers diskutiert werden. *Cyril Brosch* greift einige dieser Probleme im Bereich Wortbildung auf und vergleicht Wortbildungsmodelle altindogermanischer Sprachen mit denen des Esperanto. Die Plansprache verfügt über eine geringere Anzahl von Wortbildungsmodellen, die jedoch produktiver und regelmäßiger als jene in Ethnosprachen sind. Der Vergleich zeigt, dass das Esperanto mit seiner Kombination von produktiver Komposition und Derivation am ehesten dem Altindoarischen ähnelt, was den Autor am Ende seines Beitrags zu der provokatorischen Frage anregt, was der Indogermanist und bekennende Feind des Esperanto Karl Brugmann wohl dazu gesagt hätte.

Ein Vergleich zwischen Esperanto und indogermanischen Sprachen ist auch das Thema von *Věra Barandovská-Frank*, die sich in ihrem Beitrag der Zamenhof'schen Korrelativtabelle widmet. An dieser scheiden sich nach meiner Erfahrung nicht selten die Geister: Was einige Esperanto-Sprecher für einen besonderen Beweis für Zamenhofs Genialität halten, wird von anderen mit dem Argument einer der Sprachrealität fernen Künstlichkeit abgelehnt. Die Autorin sieht die Vorzüge der Tabelle in ihrer systematischen Übersichtlichkeit und belegt in ihrem Beitrag anschaulich, „dass die Korrelativität von Pronomina und Adverbien eine historisch alte Erscheinung ist, wie man in einigen indogermanischen Sprachen beobachten kann“.

Ilona Koutny von der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań betrachtet Esperanto aus sprachtypologischer Sicht. Sie bestimmt die Position der Plansprache vergleichend zu Ethnosprachen auf phonetischer, morphologischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer Ebene und untersucht, inwieweit sich linguistische Entwicklungen, wie z.B. Metaphorisierungsprozesse oder die Entstehung von Synonymen und Phraseologismen, auch im Esperanto vollziehen. Dabei wird auch die interessante Frage eines „sprachlichen Weltbildes des Esperanto“ berührt.

Der Beitrag von *Marek Blahuš* zeugt von den veränderten Kommunikationsbedingungen im medialen Zeitalter. Die Nutzung des Internets erleichtert internationale Kontakte in beachtlichem Maße und ist für eine diasporaähnliche Sprachgemeinschaft wie die des Esperanto von entscheidender Bedeutung. Neben zahlreichen Vorteilen bringt das Internet aber auch neue Anforderungen an die Plansprache mit sich, wenn es z.B. um die Sicherung der Sprachqualität von in großer Anzahl im Internet veröffentlichten Texten geht. Der Autor beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Rechtschreibprüfprogrammen für verschiedene Sprachen und stellt damit gleichzeitig die Ergebnisse seiner 2008 verfassten Bachelor-Arbeit „A Spell Checker for Esperanto“ vor.

Wenn es um gleichberechtigte internationale sprachliche Kommunikation geht, sind dabei ganz unterschiedliche Aspekte einzubeziehen. Der Überblick über aktuelle interlinguistische Fachliteratur am Ende des Bandes zeigt, dass sprachenpolitische Arbeiten auch an ökonomischen Fragen nicht vorbei kommen. Die von F. Grin 2005 vorgelegte Studie, die besagt, dass Großbritannien aufgrund der gegenwärtigen Dominanz des Englischen einen finanziellen Vorteil von ca. 17 Milliarden Euro jährlich hat und die EU (einschließlich Großbritannien und Irland) beim Übergang zum „Szenario Esperanto“ insgesamt 25 Milliarden Euro jährlich sparen könnte, hat viele aufhorchen lassen. *Bengt-Arne Wickström*, Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, widmet sich in seinem Aufsatz dem Thema „Ökonomie und Sprache“. Er gibt einen Überblick über die Anwendung ökonomischer Analysen auf Probleme der Verbreitung von Sprachen und behandelt insbesondere Möglichkeiten dauerhafter Mehrsprachigkeit sowie Sprachrechte und die Auswirkungen von Sprachpolitik darauf.

Der Aufsatz von *Cornelia Mannewitz* beschäftigt sich mit Slovio, bei dem es sich ihrer Meinung nach um „das bestausgearbeitete Projekt einer slawischen Sprache im Internet“ handelt. Sie beschreibt die linguistischen Merkmale von Slovio, wobei der Frage nachgegangen wird, inwieweit es berechtigt ist, das Projekt als slawische Sprache zu bezeichnen, und erläutert seine Spezifik als Internetprojekt sowie seine Eignung als Kommunikationsmittel. In sprachlicher wie in außersprachlicher Hinsicht lässt Slovio eine Reihe von Parallelen zum Esperanto erkennen.

Die Gesellschaft für Interlinguistik hat sich mit ihren regelmäßigen Tagungen und Publikationen in den letzten Jahren zu einem wichtigen Zentrum der Diskussion interlinguistischer Fragen entwickelt. Um einen möglichst großen Teilnehmer- und Leserkreis zu erreichen, wurde dabei im Wesentlichen an der während der GIL-Gründung getroffenen Entscheidung festgehalten, Deutsch als Arbeitssprache zu nutzen. Für die Hälfte der Beiträger in diesem Band stellt diese nicht die Muttersprache dar, und die Möglichkeit, die Aufsätze in Esperanto zu verfassen, hätte für sie vermutlich eine große Erleichterung bedeutet. Mein abschließender Dank als Herausgeberin für die gute Zusammenarbeit gilt daher insbesondere diesen Autoren.

Leipzig, September 2009

Sabine Fiedler
(2. Vorsitzende der GIL)

Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio

Gliederung

- 1 Einführung
 - 2 Linguistischer Charakter des Projekts. Slawische Züge
 - 2.1 Phonetik und Orthographie
 - 2.2 Morphologie
 - 2.3 Wortbildung
 - 2.4 Lexik
 - 2.5 Syntax
 - 2.6 Text
 - 3 Internettypisches
 - 4 Didaktische Aufbereitung
 - 5 Eignung als Kommunikationsmittel
 - 6 Ideelle Grundlage
 - 7 Verhältnis zu Esperanto
 - 8 Andere Aktivitäten des Autors
- Literatur

1 Einführung

Aus der Reihe der Projekte slawischer Plansprachen, die in den letzten Jahren kursieren (dazu umfassend Berger 2004), ragt Slovio deutlich heraus. Slovio wurde 2001 zum ersten Mal in die Öffentlichkeit gebracht. Es ist im Internet entstanden und praktisch auch nur dort zu finden: <http://www.slovio.com>. Dort öffnet sich eine farbenfroh aufgemachte, in Slovio und Englisch gehaltene Seite mit blinkenden Fotos aus Städten slawischsprachiger Länder, Bildern, zwei Kolonnen Buttons mit Slovio- und englischer Aufschrift, einem Video und Bannern. Geworben wird für eine Sprache, die bereits 50.000 Wörter, Namen und Ausdrücke enthält und für 400 Millionen Menschen (v.a. die Sprecher slawischer Sprachen) spontan verständlich sein soll. Mark Hucko, der Autor, betreibt mehrere Webseiten und ist wohl auch erfolgreich im Finden von internationalen Partnern: In der Online-Enzyklopädie „Wikipedia“ finden sich zu Slovio Artikel in 25 Sprachen, unter ihnen Kaschubisch, Koreanisch und Obersorbisch sowie die Plansprachen Esperanto, Interlingua und Occidental-Interlingue. Auch die Slovio-Hauptseite bietet Links zu Darstellungen in verschiedenen Sprachen an, wobei bei Russisch ein Gästebuch, bei Italienisch ein Aufruf um Hilfe beim Übersetzen, bei Tschechisch eine Diskussion über eine Flagge und ein Wappen für Mähren und bei Slowakisch, der Muttersprache des Autors, Verweise auf Presstexte zusätzlich auf sich aufmerksam machen. Damit sind Slovio und der Wirkungskreis seines Autors bereits annähernd umrissen.

Die nachfolgende Darstellung will keine umfassende Beschreibung des Projekts leisten. Interessant sind aber einzelne Aspekte, die bei der Wahrnehmung moderner Sprachprojekte immer wiederkehren. Einige davon dienen hier als Leitfaden:

2 Linguistischer Charakter des Projekts. Slawische Züge

Für die Beschreibung einer Sprache, die sich so explizit in der slawischen Welt verortet, ist der zweite Teil der Überschrift sicherlich berechtigt. Die slawischen Grundlagen des Lexikons unterliegen keinem Zweifel. Vom strukturell Typischen für slawische Sprachen löst der Autor sich aber leicht. Unverwechselbarkeit, klares Herausstellen grammatischer Marker, im Zweifelsfall dem Slawischen Fremdes, was auf einem späteren Diskussionsstand ggf. auch leicht wieder abgestoßen werden kann, ist ihm wichtiger. Der Kenner slawischer Sprachen muss den Lautbestand akzeptieren und sich auf die grammatischen Vereinfachungen einlassen:

2.1 Phonetik und Orthographie

Gegenüber Härte und Weichheit der Konsonanten ist Slovio indifferent. Empfohlen wird durchweg harte Aussprache. In Randbereichen der Rubrik <http://www.slovio.com/spelling.html> finden sich, offenbar als Keim für weitere Entwicklung, Andeutungen von Schreibmöglichkeiten auch für Weichheit von Konsonanten. Auch die slawischen Zischlaute werden eher verhalten behandelt. Neuerdings ist *wx* bzw. *u* (für [šč]) aufgenommen worden; das Projekt kam lange ohne diesen Laut und Buchstaben aus. Insgesamt wird der unterschiedlichen Verbreitung von Zischlauten in den slawischen Sprachen und offenbar auch den Artikulationsproblemen nichtslawischer Muttersprachler und Slovio-Lerner Rechnung getragen.

Die Schrift ist lateinisch oder kyrillisch, da auch beide Systeme in slawischen Sprachen vorkommen. Bei der kyrillischen Schrift wird noch unterschieden, ob jotierte Vokalbuchstaben (я, ю) oder Buchstabenkombinationen aus j und Vokalbuchstabe (ѣа, ѣу) verwendet werden. Diakritische Zeichen scheinen von vornherein aus der Betrachtung gefallen zu sein: Nicht alle Schreibsysteme können sie ja wiedergeben. Deshalb hat der Autor mit (z.B., für [č]) *c'*, *cz*, *cj* und *ch* experimentiert und ist letztlich zur Schreibung *cx* gelangt; schon im vorletzten Schritt dabei vermutlich nicht ohne Anlehnung an Schreibgewohnheiten im Esperanto, wobei der Autor betont, dass diese Buchstabenkombination so geeignet sei, weil sie praktisch nirgendwo sonst existiert.

Für *j* stand früher *y* wie im Englischen, *j* wird aber in slawischen Sprachen mit lateinischem Alphabet verwendet.

2.2 Morphologie

In der Morphologie ist zunächst das differenzierte und charakteristische slawische Deklinationssystem aufgegeben worden. Außerdem gibt es kein grammatisches Genus. Von einer früheren Idee, einen Artikel zu etablieren (*ta* – tatsächlich einer der aussichtsreichsten Kandidaten im slawischen Raum), hat sich der Autor dagegen wieder gelöst und ist gewissermaßen in die slawische Systematik zurückgekehrt.

2.2.1 Verben werden synthetisch oder analytisch konjugiert, aber durchaus regelmäßig, mit Ausnahme der Modalverben, die auch in den natürlichen slawischen Sprachen meist eine Sonderstellung einnehmen. Hucko empfiehlt mittlerweile die synthetischen Formen (im Präsens z.B. für das Verb *idit* ‚gehen‘ (*ja idijm*, (*ti idijsx*, ..., (*oni idijut*), da sie für slawische Muttersprachler die am leichtesten verständlichen seien. Die übrigen Sprecher können aber auch die analytischen benutzen: für Präsens *ja es idit*, *ti es idit*, ..., *oni es idit* (für das Futur bzw. das Präteritum treten die Hilfselemente *bu* bzw. *bil* ein, allesamt lautlich Hilfsverbformen aus slawischen Sprachen angenähert, vgl. russ. *est* ‚ist‘, *budet* ‚wird‘, *byl* ‚war‘). Die analytischen Formen werden von Hucko auch wegen ihrer integrativen Kraft beworben: Jedes fremde Wort

kann auf diese Weise sofort konjugiert werden – *ja bu extrapolate, ja es extrapolate, ja bil extrapolate* usw. Absolut pragmatisch verfährt der Autor mit dem für die slawischen Sprachen so charakteristischen Verbalaspekt. Offenbar hat er ihm keine tragende Rolle zgedacht. Es gibt nur zwei Marker, mit Bedeutungsdefinitionen, die Beschreibungen für Aktionsartbildungen entlehnt sind: *-va-* (für Dauer und Wiederholung) für den imperfektiven und *zu-* (für Abschluss) für den perfektiven Aspekt. Zum Inhalt des Verbalaspekts erklärt der Autor nichts. Man kann annehmen, dass Nichtkenner slawischer Sprachen dem Verbalaspekt auch im Slovio keine besondere Aufmerksamkeit schenken werden.

2.2.2 Alle Adjektive tragen das Suffix *-ju* (da sie nicht dekliniert werden, kann man zusammen mit dem Autor tatsächlich von einem Suffix, nicht einer Endung, sprechen). Die Komparation ist ebenfalls wahlweise synthetisch oder analytisch: *velju* ‚groß‘ – *veljusx/bolsx velju, naivelju/maks velju*. Substantive können im Akkusativ, manchmal auch im Genitiv, die Endung *-(u)f* oder *-(i)f* haben. Sie brauchen sie aber nur dann, wenn das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt im Satz, z.B. durch Inversion, nicht klar ist. (Hier drängt sich der Vergleich zum Esperanto auf, in dem auch nur ein Kasus bezeichnet wird.) Vom Lautbestand her ist das slawisch *-(u)f* findet sich natürlich, zumindest phonetisch, im Gen. Pl. von Substantiven, *-ju* im Akk. Sg. Fem. von Adjektiven in slawischen Sprachen), von der Strukturkonzeption her aber nicht. Hier gelten noch größere Vereinfachungen als in der Phonetik. Der Autor selbst begründet *-f* übrigens damit, dass es in slawischen Sprachen sehr selten sei. Ähnlich argumentiert er bei der komplizierten Schreibung der synthetischen Verbkonjugation: *-ij-* müsse auch keine direkte Lautentsprechung haben, aber in der Schreibung sei es als Element einer Endung dadurch unverwechselbar. Als Variante für *-(u)f/-(i)f* schlägt der Autor inzwischen *-(u)m* vor. Der Plural der Substantive endet auf *-s*. Hier wird das slawische Vorbild verlassen: Zu erwarten wäre *-i*. Der Autor argumentiert aber, dass *-i* Konsonantenwechsel im Stammauslaut nach sich ziehen kann und das Wort dann an Erkennbarkeit verliert. Die Identität der Morpheme wird auch sonst gepflegt: Zwischen Stamm und Suffix oder Endung tritt bestenfalls ein euphonisierender Vokal.

2.2.3 *-f* taucht als allgemeiner Marker für ein Objekt auch bei den Pronomen auf (*kto?* ‚who?‘ – *ktof?* ‚whom?‘, *ona* ‚she‘ – *onaf* ‚her‘), allerdings nicht durchgehend. Hier hat der Autor dafür praktisch durch einen Objektkasus weiter rationalisiert: *nams* (1. Pers. Pl.) und *vams* (2. Pers. Pl.) stehen für (z.B. russ.) *nam* und *nas* bzw. *vam* und *vas*, also Dativ und Akkusativ, gleichermaßen. Für die Kennzeichnung der Possessivpronomen verwendet er *-i*, entsprechend z.B. russ. *moj* und *tvoj* (Possessivpronomen der 1. und 2. Pers. Sg.), in Slovio *moi* und *tvoi*, aber auch *onai* zu *ona* (3. Pers. Sg. Fem.), wobei wieder die 1. und 2. Pers. Pl. die Ausnahme bilden (als *nasx* und *vasx*, wie in den slawischen Sprachen allgemein). Der Betrachter kann interessante Querverbindungen ziehen: Das Possessivpronomen der 3. Pers. Sg. Mask. lautet *jegoi*, zum Personalpronomen im Objektkasus *jeg* (vermutlich entsprechend – z.B. russ. – *jego*). Regelhaft müsste es *oni* heißen (*da* für Fem. und Neutr. *onai, onoi*), *oni* ist aber bereits Personalpronomen der 3. Pers. Pl. und vermutlich würde in *oni* als Possessivpronomen auch ein verbindendes Element fehlen. *onoi* mit dem möglichen *o* in dieser Funktion steht aber bereits für das Possessivpronomen der 3. Pers. Sg. Neutr. Daher aktiviert der Autor vermutlich das *-o* von *jego*, das er als Personalpronomen im Objektkasus, wie gesagt, sonst nur in der Form *jeg* zulässt. Die Pronomen im Slovio sind, auch gemessen an den Ambitionen des Autors, die „Tabellenwörter“ des Esperanto nachzubilden (s.u.) (vgl. auch den Beitrag von Barandovská-Frank in diesem Heft), offenbar noch eine Baustelle.

2.2.4 Partizipien enthalten Marker für die Tempora (*-b-* für Futur, *-t-* für Präsens, *-l-* für Präteritum, entsprechend den Verbformen), für Aktiv und Passiv und für die Zugehörigkeit zu ihrer grammatischen Kategorie. Bei den Adverbialpartizipien gibt es seit Januar 2009

Neuerungen: Sie tragen nun das Adverbsuffix *-uo*. Vorher waren sie von den übrigen Partizipien (diese tragen nach wie vor das Adjektivsuffix *-ju*) in dieser Hinsicht nur durch Suffixlosigkeit unterschieden. Aber auch hier bereinigt der Autor in letzter Zeit die aus der Systemlogik entspringende Formenvielfalt: In seinem „Advice to Slovio Translators“ (von der Hauptseite) empfiehlt er, bei den Adverbialpartizipien nur noch die Präsensformen Akt. und Pass. zu verwenden und alle anderen zu vermeiden. Bei den adjektivischen Partizipien empfiehlt er die Vermeidung der Futurformen. Vom Standpunkt der semantischen Notwendigkeit sind das durchaus nachvollziehbare Entscheidungen.

2007 hat der Autor die Rubrik „Flexible Grammar, Orthography and Vocabulary“ in seine Beschreibung eingeführt. Dieser Idee nach sollen in allen genannten Bereichen Varianten und Alternativen gebraucht werden, damit strittige Fragen durch Praxiserfahrung geklärt werden können und Möglichkeiten für die weitere Entwicklung wie bei einer natürlichen Sprache offen bleiben. Vor allem weist er auf Alternativen bei Substantiv- und Adjektivendungen hin, sogar die Pluralendung *-s* stellt er zur Disposition.

2.3 Wortbildung

Typisch für slawische Sprachen ist die Ableitung. Diese Besonderheit sei laut Autor von Esperanto und danach von weiteren Plansprachen kopiert worden. Der Autor selbst präsentiert ein entwickeltes, aber noch nicht bis zu Ende ausgeformtes Präfix- und Suffixinventar. Bei der Verwendung der Suffixe kommt er zum Teil zu sehr kreativen lexikalischen Lösungen: Da er *-iv/-ivo/-vo* die Semantik ‚Material. To denote a thing originating from certain material or used for a certain purpose‘ zuweist, ist es nur konsequent, dass er neben *toplivo* ‚Heizmaterial‘ (zu *toplju* ‚warm‘, *topl-it* ‚heizen‘) und *palivo* ‚Brennstoff‘ – Wörtern, die sich so auch z.B. im Russischen finden – auch *drevivo* ‚Holz‘ (zu *drev* ‚Baum‘) und *svinivo* ‚Schweinefleisch‘ (zu *svin* ‚Schwein‘) hat, wo sich z.B. im Russischen entweder gar kein Suffix (*derevo* ‚Baum‘ = *derevo* ‚Holz‘) oder ein anderes findet (*svinina*). Ähnlich entstehen unter der Prämisse *-(i)tor* ‚Motorized mechanical device‘ *pracxtor* ‚washing machine‘ (zu *pracxit* ‚waschen‘) und *obraztor* ‚screen, monitor‘ (zu *obraz* ‚Bild‘). Suffigierung mit *-zem* für ‚Country, Land‘ führt zu *Bulgarzem*, aber auch zu *Pakizem* ‚Pakistan‘. An anderer Stelle differenziert der Autor Suffixe: Wo das weit verbreitete Suffix *-nik* in slawischen Sprachen bei Bezeichnungen für Unbelebtes auftritt, wird es durch *-nek* ersetzt, also *cxainek* ‚tea pot‘ (statt, z.B. im Russischen, *čajnik*); *-nik* bleibt für Personenbezeichnungen reserviert (<http://www.slovio.com/1/0.slovio/index.html#pre-suf>). Slovio hat auch nicht wenige Komposita: *slovknig* ‚Wörterbuch‘, *nog-miacx* ‚Fußball‘ (neben *futbol*), *vojna-zlocxin* ‚Kriegsverbrechen‘, *zxizn-ocxekanie* ‚Lebenserwartung‘, sogar *glavn-grod* ‚Hauptstadt‘ unter Verwendung des adjektivischen Stammes *glavn-*. Sie entsprechen traditionellen slawischen Wortbildungsmustern nicht, sind aber einfach.

2.4 Lexik

Welche Sprache bildet die Hauptgrundlage? Das ist sicherlich eine der schwierigsten Fragen, die an Slovio gestellt werden können. Der Autor erklärt, dass er mit Hilfe elektronischer Wörterbücher aller slawischen Sprachen das einfachste und weithin verständlichste Wort findet. Zusätzlich vereinfacht er dieses Wort mitunter phonetisch, in wenigen Fällen hat er auch schon Wörter erfunden (<http://www.slovio.com/1/0.voprosis/index.html>). Das Vereinfachen und Kürzen kann dabei weit gehen: Zu *tper* ‚jetzt‘ (angelehnt an russ. *teper*) äußert er (unter <http://www.slovio.com/1/0.voprosis/index.html>), der erste Vokal werde ohnehin kaum realisiert. Er bestreitet, dass Russisch die Hauptgrundlage sei, räumt aber ein, dass es wegen seiner weiten

Verbreitung berücksichtigt werden muss. Als lexikalische Systeme etablieren sich allmählich die linguistische und die chemische Terminologie.

2.5 Syntax

Zur Syntax macht der Autor kaum Vorschriften. Er beruft sich auf die slawische Tradition der weitgehend freien Satzgliedfolge. Da die Wörter nach ihrer Wortart gekennzeichnet sind, scheint gesichert, dass die Beziehungen zwischen ihnen erkannt werden, gleichgültig, wo sie stehen. Immerhin ist erwähnenswert, dass Slovio Verben ‚sein‘ und ‚haben‘ hat und diese regelmäßig prädikativ gebraucht werden. Auch das Wort für ‚heißen‘ konstituiert ein einfaches Prädikat: *Moi priatelica imenijt Roksana* ‚Meine Freundin heißt Roksana‘. Die entsprechenden Sätze sind also zweigliedrig, was nicht in allen slawischen Sprachen selbstverständlich ist und den Problemkomplex Syntax durchaus vereinfacht.

2.6 Text

Ohne dass direkt über Texte reflektiert wird, bietet die Seite eine große Textsortenvielfalt: Gedichte, Witze, Übersetzungen, Nachrichten („Zvestis“, meist mehrere am Tag; unter <http://www.zvestia.com> auch als einzelne Seite, flankiert von kurzen Angaben zu Slovio und zahlreichen Links zu Presseorganen slawischsprachiger Länder); auch Grafiken (Illustrationen zu Lage- und Richtungsbezeichnungen); immer wiederkehrend als Referenztext für Sprachprojektmaterial und auch hier: Slovio-Fassungen des Vaterunser, bereits auf der Hauptseite. Neuerdings gehören auch Musterbriefe dazu, sämtlich zum Zweck der Verbreitung der Sprache: Briefpartnern wird die Verwendung des Slovio empfohlen, und sie werden gefragt, ob sie alles in dem bereits auf Slovio geschriebenen Brief verstanden haben. Auch das ist in der Geschichte der Sprachprojektpropaganda ein bekanntes Motiv.

3 Internettypisches

Der Autor bezeichnet sein Projekt selbst auf der Hauptseite als „Slovio, produkt internetuf“ (übrigens in Anwendung des -f als Genitivmarker, s.o.). Er nutzt die Möglichkeiten des Internets weitgehend. Während einige Teile der Grammatik lange Zeit Baustellen bleiben, sorgt er im Bereich der Anwendung für tägliche Aktualisierung, v.a. durch die Einstellung neuer Nachrichten. Außerdem werden Probleme der Sprache und Lösungswege aufgezeigt, um einem ständigen „Neuerfinden“ der Sprache vorzubeugen, aber auch, um im Gespräch zu bleiben und neue Mitstreiter zu gewinnen; daher wird ständiges Interesse an Kommentaren und Verbesserungen bekundet. Auf der Internetseite ist ein Diskussionsforum verlinkt (<http://www.blognik.com>); neben Sprachfragen werden dort politische und Kultur-Themen aus der slawischen Welt diskutiert. Gut im Internet aufgehoben sind auch die früheren Versionen des Slovio (unter <http://www.slovio.com/summary.html>). Über seine Internetseite sucht der Autor nach Verlegern für Slovio-Druckschriften sowie nach Programmierern für ein automatisches Übersetzungssystem Englisch-Slovio, bittet Webmaster, die Slovio-Seiten über Banner zu verlinken, und ruft zu Spenden auf. Nicht zuletzt bietet ihm die Webseite auch die Möglichkeit, ein kleines Programm zum Anzeigen von Wortäquivalenten Englisch-Slovio zu installieren (unter „Slovio Dict“), verschiedene Medien (z.B. Videos) einzubinden und Externes (z.B. Enzyklopädien) zu verlinken, teilweise auch Werbung zu machen (und damit die Finanzierungsmöglichkeiten für das Projekt zu erweitern, allein schon für die eigenen Server, die bezahlt werden wollen). Bei aller Ausgeprägtheit seines eigenen Profils ist sich der Autor vermutlich auch bewusst, wer um ihn herum im Internet sprachschöpferisch tätig ist: In einem

neueren Kommentar zu den praktischen Qualitäten des Slovio taucht das Wort ConLang (constructed language) auf, ein quasi subkultureller Terminus der Internetgemeinschaft, in der Sprachen mitunter auch ohne jede praktische Ambition konstruiert werden. Er verweist auch auf frühere Zusammenarbeit mit anderen Spracherfindern.

4 Didaktische Aufbereitung

Die Webseite enthält nur einen als Lektion gekennzeichneten Text: <http://www.slovio.com/1/0.lekcia/index.html>. Er beinhaltet aber nur eine Minimalbeschreibung der Sprache, die ähnlich angelegt ist wie die von Huckos Blitz-English und Ruskio (s.u.), und Links.

5 Eignung als Kommunikationsmittel

Der Autor betont die leichte Erlernbarkeit seiner Sprache (innerhalb weniger Wochen) und ihre unmittelbare Verständlichkeit für alle Sprecher slawischer Sprachen (400 Millionen weltweit); Näheres unter 6. An alle Beiträger zu seiner Sprache richtet er Worte, die sicher auch als Credo verstanden werden mögen: „Slovio is trying to find the right balance between simplicity, on one hand, and comprehensibility by the maximum number of readers or listeners, on the other hand. (...) So if you want to help us please keep this in mind.“
(<http://www.slovio.com/1/0.voprosis/problemis.html>)

6 Ideelle Grundlage

Der Name Slovio selbst ist sicher schon programmatisch. Abgeleitet von slovo ‚Wort‘ (mit *-io* als Suffix für Sprachbezeichnungen), scheint er gleichzeitig auf eine der panslawistisch gefärbten Deutungen von „Slawen, slawisch“ zu verweisen, nach der Slawen, als per Selbstverständnis unkriegerische Völker, vor allem Meister des Wortes (der Dichtung, des Liedschaffens, des Gesprächs usw.) seien. Slovio soll außer zur Verbesserung der internationalen Kommunikation zur Einheit der Slawen beitragen. Diese Aufgabe hat der Autor in früheren Präsentationen seines Projekts noch ausschließlicher formuliert: Das Projekt wurde in die Tradition des Panslawismus des 19. Jahrhunderts gestellt, auf der Webseite wurde aus Programmschriften von Slawenkongressen zitiert. Heute hat sich der Schwerpunkt der Werbung für Slovio auf andere Bereiche verlagert: Die aktuelle Version der Webseite (2009) enthält zuoberst sogar einen expliziten Hinweis auf die Nützlichkeit von Slovio für Geschäftsleute. Weitere Argumente sind Verwendbarkeit in ganz Osteuropa (zum Nutzen der dortigen Märkte, für persönliche Kontakte, für Auswanderernachkommen zum Wiederfinden familiärer Wurzeln) und Unterstützung beim Lernen anderer slawischer Sprachen.

Die Idee der slawischen Einheit durch die Sprache verfolgt der Autor allerdings noch immer. Dafür sprechen unter anderem: sein Bemühen um die „Slavopedia“, ein Internetportal, das laut eigenem Anspruch die Zusammenarbeit der slawischen Wikipedien verbessern soll und weitgehend in Slovio gehalten ist (<http://meta.wikimedia.org/wiki/Slavopedia>); slawische Symbole wie das Lindenblatt, die Farben Rot, Blau und Weiß und eines der (Sinn-)Bilder „Slavia“ von Alfons Mucha, als Hintergrund für die Seiten des Diskussionsforums Blognik; die besondere Herausstellung von Informationen aus dem slawischen Raum; die sowohl thematische als auch mediale (verschiedene Textsorten, YouTube-Videos u.a.) Vielfalt von Kommentaren, sei es auch nur durch die Setzung von Links, zu Themen und Ereignissen, die slawische Länder und

Völker berühren und ihrerseits teilweise eindeutige, auch politische, Bewertungen hervorrufen; der Button „Origin“ von der Slovio-Hauptseite zu Texten über den Ursprung der Slawen und über slawische Sprach- und Schriftgeschichte usw.

7 Verhältnis zu Esperanto

Der Autor reflektiert Esperanto an verschiedenen Stellen. Auf der Hauptseite grenzt er sich in erster Linie von Esperanto ab. Esperanto beruhe auf zu vielen verschiedenen Sprachen, mit Slovio habe man dagegen unmittelbaren Zugang zu allen slawischen Sprechern. Sein elegantester Seitenhieb auf Esperanto ist wahrscheinlich dieser: Für den Fall, dass der Name Slovio „sorry (...) sounds to some people Esperanto-like“ (<http://www.slovio.com/1/0.voprois/index.html>), empfiehlt der Autor den zweiten Namen der Sprache, Slavsk. Slavsk hat ebenfalls eine Webseite (<http://www.slavsk.com>), die allerdings hinsichtlich des Sprachlichen auf die Slovio-Seite verweist. In den Diskussionsteilen seiner Seiten betrachtet der Autor Esperanto differenzierter: als Pionierbeispiel für die Qualitäten einer Plansprache gegenüber natürlichen Sprachen und als Ideengeber für Verbesserungen am eigenen Projekt. Nach dem Vorbild des Esperanto hat er sogar „Tabellenwörter“ entwickelt (unter „Lekcia“ sowie hinter einem Link am Ende der Darlegungen zur Grammatik: <http://www.slovio.com/1/0.slovio/osnov.html>). Es handelt sich um ein Koordinatensystem für Pronominaladverbien, in dem jede Zelle ausgefüllt ist, aber an einigen wenigen Stellen Alternativen enthält; vgl. für *gde* ‚where‘ die Reihe *negde* ‚somewhere‘, *libgde* ‚anywhere‘, *nigde* ‚nowhere‘, *vsegde* ‚everywhere‘, *ingde* ‚elsewhere‘, *tagde* ‚there‘, *tugde*, *tamgde* – beide wie *tagde* lokal-demonstrativisch, aber explizit auf Ferneres bzw. Näheres verweisend – und *edvagde* ‚hardly anywhere‘ – Letzteres eine interessante Ergänzung, die sich auch auf verbreiteten slawischen Sprachgebrauch stützt. In dieser Reihe haben *tugde* und *tamgde* die Alternativen *tu* und *tam*, die auch tatsächlich in slawischen Sprachen verbreitet sind. Ähnlich verhält es sich mit anderen, z.B. *tper* ‚jetzt‘, das dem System nach eigentlich *tugda* heißen müsste. Das Projekt „Putnik“ (betrachtbar als Aufruf an Slovio-Lerner, anderen ihre Gastfreundschaft anzubieten) scheint dem „Pasporta servo“ der Esperantisten nachgebildet zu sein.

8 Andere Aktivitäten des Autors

Der Autor, aus der Slowakei stammend, hat lange Jahre in Kanada und der Schweiz gelebt, Biologie und Genetik studiert und war im Computergeschäft tätig. Neben seinen sprachplanerischen Aktivitäten (die übrigens über Slovio hinausgehen, vgl. seine nach Blanke (1985, 146 ff.) im Wesentlichen als Basic-Sprachen zu charakterisierenden Projekte Blitz-English von 1984 – <http://www.blitzenglish.com/> – und Ruskio von 2007 – <http://www.ruskio.com/> –, in das der Autor u.a. seine Slovio-Personal- und -Possessivpronomen übernommen hat) widmet er sich auch naturwissenschaftlichen Fragen. So tritt er mit einer eigenen Kosmologie hervor, nach der, verkürzt gesagt, Universen nicht durch momentane Ereignisse wie den Urknall entstehen, sondern dadurch, dass ein höheres Niveau des Universums ständig in ein niedrigeres hinüberfließt und dieses erweitert. Weiterhin hat er eine Immortalitätstheorie entwickelt. Diese Theorien, unabhängig vom Grad ihrer Ausgeformtheit, und sein übriges Engagement, u.a. als selbst berufener Ombudsmann für ethnische Minoritäten, scheinen in erster Linie den Autor selbst zu charakterisieren. Ihm scheint bei aller Eigenwilligkeit eine allgemein humanistische Einstellung eigen zu sein, die ihn wohl auch bei seiner Sprachplanung lenkt.

Literatur

[Letzter Rückgriff auf alle Internet-Quellen: 21.8.2009]

Berger, Tilman (2004): Vom Erfinden slawischer Sprachen. In: <http://homepages.uni-tuebingen.de/tilman.berger/Publikationen/BergerPlansprachen.pdf>
(Auch erschienen in: Miloš Okula/Ulrich Schweier (2004, Hrsg.): Germano-Slavistische Beiträge. Festschrift für Peter Reher zum 65. Geburtstag (Die Welt der Slaven, Band 21). München: Otto Sagner, S. 19-28.

Blanke, Detlev (1985): Internationale Plansprachen. Eine Einführung. Berlin: Akademie.

<http://meta.wikimedia.org/wiki/Slavopedia>

<http://www.blitzenglish.com>

<http://www.blognik.com>

<http://www.ombudsmaninternational.com>

<http://www.ruskio.com>

<http://www.slavsk.com>

<http://www.slovio.com>

<http://www.zvestia.com>

Autoren

Otto Back (Laudongasse 20/11, A-1080 Wien), Dr. phil., vormals Honorarprofessor für Graphematik und Orthographieforschung an der Universität Wien.

Věra Barandovská-Frank (Kleinenberger Weg 16, D-33100 Paderborn, vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino. Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

Marek Blahuš (Rudy Kubíčka 1002, CZ-68605 Uherské Hradiště, marek@blahus.cz), Bc., ist Student der Angewandten Informatik (Spezialisierung Computerlinguistik) an der Masaryk-Universität in Brno, Tschechien. Er ist außerdem Generalsekretär von E@I und Vorsitzender der Tschechischen Esperanto-Jugend.

Cyril Brosch, M.A. (Kaiser-Friedrich-Str. 60, 10627 Berlin; info@cyrilbrosch.net), ist Doktorand im Fach Altorientalistik an der Freien Universität Berlin.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, 04838 Jesewitz OT Gordemitz, sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Rudolf-Josef Fischer (Gustav-Adolf-Str. 2a, 48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl.-Mathematiker, Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdozent am Inst. f. Med. Informatik und Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter für Esperanto am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster.

Biljana Golubović (Gebhardstr. 29, D-76135 Karlsruhe, golubovic@t-online.de), Dr. phil., Lektorin an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft und Raumfahrttechnik), Dr. phil. (Baskologe; Esperantologe), Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Kimura Goro Christoph (Nogaya-mati 619-42, Matida-si, 195-0053 Tokio, Japan, g-kimura@sophia.ac.jp), Dr. phil., Soziolinguist, außerordentlicher Professor an der Sophia-Universität in Tokio.

Ilona Koutny (Pobiedziska 14 / 22, PL-61-052 Poznań, ikoutny@amu.edu.pl), Dr. habil., ungarische Sprachwissenschaftlerin (Hungarologie und Esperantologie) an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (Polen) und Leiterin der dortigen Interlinguistischen Studien, Mitglied der Akademie des Esperanto, Dozentin von AIS.

Cornelia Mannewitz (Parkstr. 26, 18059 Rostock, cornelia.mannewitz@gmx.de), Dr. phil. habil., Slawistin an der Universität Greifswald.

Bengt-Arne Wickström (Weseler Str. 17, 10318 Berlin, wickstr@wiwi.hu-berlin.de), Ph.D., ist Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie an der Akademio Internacia de la Sciencoj (AIS) San Marino.